

Es gilt das gesprochene Wort

Kulturelles und soziales Engagement UBS

Dienstag, 14. Oktober 2014, 11.45 Uhr

VEBO Oensingen

Grusswort Regierungsrat Dr. Remo Ankli

Sehr geehrter Herr Sommerhalder

Sehr geehrte Damen und Herren

Das gesellschaftliche und damit auch das soziale und kulturelle Funktionieren der Eidgenossenschaft basiert seit ihrer Gründung weitgehend auf dem Engagement der Stärkeren für die Schwächeren und Benachteiligten in der Gemeinschaft. Engagement, das heisst, nicht bloss von Verantwortung reden, sondern Verantwortung leben. Das Schlüsselwort für ein erfolgreiches eidgenössisches Zusammenleben lautet deshalb – wir kennen es alle – „Einer für alle – alle für einen“. Dementsprechend und zur steten Erinnerung prangt an der Decke der Eingangshalle zum Bundeshaus in Bern die lateinische Variante des eben genannten Mottos: Unus pro omnibus, omnibus pro uno.

Ein lebendiges Beispiel für die Richtigkeit dieser Aussage ist in unserem Lande die Gemeinnützige Gesellschaft. Die folgende Definition von „Gemeinnützigkeit“ formulierte Dr. Kaufmann-Hartenstein 1903 in der Schrift über die im Kanton Solothurn aktiven Sektionen der Gemeinnützigen Gesellschaften: „Weiter als die Wohlfahrt geht die Gemeinnützigkeit. Diese umfasst alle Gebiete der Volkswohlfahrt. Die Wohltätigkeit ist ein einzelnes, zeitweiliges Wohltun, wie es durch bestimmte Fälle von Unterstützungsbedürftigkeit, Armut und Elend hervorgerufen wird. Die Gemeinnützigkeit sieht nicht den Einzelnen, sondern die Gesamtheit des Volkes; sie will Einrichtungen schaffen, welche die sozialen Schäden nach Möglichkeit beheben, Not und Elend verhüten und ausgleichen. Die Gemeinnützigkeit hat vor allem vorbeugenden Charakter; sie will die verschiedenen Bevölkerungsklassen durch gemeinsame Arbeit einander näher bringen und die Klassengegensätze mildern.“ Diese Grundsätze vertreten die Gemeinnützigen Gesellschaften heute noch.

Nun, erlauben Sie einem Historiker einen kurzen Blick in die Geschichte, um zu illustrieren, wie der Staat Solothurn sich in schönster Weise um die Gemeinnützigkeit – „Einer für alle, alle für einen“ – bemüht hat.

Ein schönes Beispiel von besonderem sozialem Engagement war die Aufhebung der allgemeinen Bettelei im Jahr 1780. Dabei erwies sich die Regierung als klug und einfühlsam. Der Rat suchte nach einem gangbaren Weg, die Not dieser Menschen zu lindern und so die Zahl der Bettelnden zu reduzieren. Die Überlegungen führten zu einer Art Reichtumssteuer. Allerdings wurden mit dem Einzug nicht die üblichen Steuerbeamten beauftragt, sondern die Vornehmsten und Reichsten mussten an den Kirchtüren diese Steuergelder einsammeln. Der Chronik zufolge fiel das Ergebnis sehr gut aus. Es handelte sich hier um eine Art Frühform eines PublicPrivatePartnership-Projekts.

Von einer besonderen Aktion der Gemeinnützigkeit berichtet auch Johann Karl Kottmann, Kantonsphysikus in Solothurn. In einem Vortrag, den er 1827 vor der Naturforschenden Gesellschaft hielt, schilderte er detailliert die Hunger-Jahre 1816 und 1817 und die Massnahmen, welche im Kanton ergriffen wurden, um die Folgen dieser Katastrophe zu bekämpfen und solches in Zukunft zu vermeiden. Zwei Aktionen sollten primär die Not lindern: Als Sofortmassnahme wurde die sogenannte Sparsuppe propagiert. Das ausgewogene Rezept zur Herstellung dieser Sparsuppe fand schnell Verbreitung im ganzen Kanton. Dann wurden Armenfonds gegründet, um künftige

Katastrophen zu verhindern. – In den Amteien wurden geeignete Grossküchen gebaut und die verschiedenen Zutaten zur Herstellung der Sparsuppe eingesammelt. Gleichzeitig stellte der Kanton brach liegendes Land zur Verfügung, auf dem die Bedürftigen geeignete Gemüse und Getreide, alles Bestandteile der Suppe, anbauen konnten. Dies ist ein schönes Beispiel für „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Bis jetzt habe ich von Menschen gesprochen, die materielle Not litten bzw. wie diese Not mit geeigneten Mitteln bekämpft wurde. Kommen wir nun vom sozialen zum kulturellen Engagement.

1967 erhielt der Kanton das Kulturgesetz, das sich durch bald 50-jährige Wirksamkeit und wohltuende Kürze auszeichnet. Als direkte Folge nahm 1973 das Kantonale Kuratorium für Kulturförderung seine Arbeit auf. Der Kanton ging mit gutem Beispiel voran und schuf das Amt für Kultur und Sport. – Gezielt fördert der Kanton seither das kulturelle Schaffen. Mit Kunst- und Kulturpreisen würdigt er erprobtes Kulturschaffen. Mit Studienaufenthalten in Paris und mit Förderpreisen unterstützt der Kanton aber auch vielversprechende junge Talente und fördert ihre weitere Entwicklung.

Dieses Vorgehen des Kantons hatte positive, vielleicht gar unerwartete Folgen. Zahlreiche Gemeinden und Regionen liessen sich vom Beispiel des Kantons anstecken und begannen, die Kultur auf kommunaler und regionaler Ebene zu fördern. Auf diese Weise entstanden Bibliotheken und Museen als erweiterte Bildungsplattformen. Die Kunst am Bau wurde mehr oder weniger zur Erwartungsnorm. Und schliesslich entwickelte sich auch ein innerkantonaler Kulturaustausch.

Es ist eine Binsenweisheit: Soziale Projekte, Bildung, Kunst und Kultur benötigen finanzielle Mittel. In der Schweiz dürfen wir uns glücklich schätzen, dass privates Handeln zu Gunsten gemeinnütziger Zwecke Tradition hat. Wir haben die Förderung sozialer und kultureller Zwecke und damit auch die Verantwortung für das Allgemeinwohl nicht vollständig an den Staat abgetreten. Als Beispiel können die zahlreichen gemeinnützigen Stiftungen dienen. Eine Schätzung der NZZ besagt, dass in unserem Land rund 50 Mia. Franken in philanthropischen Stiftungen angelegt sind, das sind etwa 6'500 Franken auf jeden Schweizer. Ein Spitzenwert in Europa.

Ich bin glücklich, dass zahlreiche Private und namhafte Unternehmungen wie die UBS kulturelle und soziale Aktionen unterstützen. Ohne Ihr Engagement in diesen

beiden wichtigen Bereichen, meine Damen und Herren, wäre unser Land ärmer, viel ärmer. Zahlreiche kulturelle und sportliche Anlässe könnten ohne das private Sponsoring nicht mehr stattfinden; zahlreiche kulturelle Einrichtungen gäbe es ohne die Förderung durch private finanzielle Mittel nicht bzw. nicht mehr. Mit Blick auf Ihre Firma, geschätzte Damen und Herren, könnte man davon sprechen, dass solches Engagement zeigt, wie sich Geld und Geist treffen können und dies zu beiderseitigem Nutzen.

Ich danke heute an dieser Stelle allen, die Sie sich von einem starken Engagement im sozialen und kulturellen Bereich angesprochen und herausgefordert fühlen. Ich danke Ihnen im Namen all jener, die dank Ihres Engagements neue Horizonte leuchten sehen.